

Breslauer Beobachter.

Nr 186.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

1847.

Sonntag,
den 21. Novbr.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich viermal, Dienstags, Donnerstags, Sonntags u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Insertionsgebühren

für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Dreizehnter
Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlicher viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate

für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Das Gespenst um Mitternacht.

Die Nacht mit ihren Schauern war herangerückt, schwarze Wolken umflorten den Dom der Unendlichkeit, kein Sternlein glänzte am Himmelsaume — tiefe Finsterniß deckte die Erde. Aeolus wüthete gewaltig in den Fichten des Harzgebirges und entwurzelte so manchen Stamm, der Jahrhunderte gesehen. Kalt und frostig war die Luft, und schlüpfrig die dunkeln Pfade des Waldes. — Während dieses schauerlichen Aufruhrs in der Natur, schritt emsig ein Mann, in einen weiten Mantel gehüllt, den Hut tief ins Gesicht gedrückt, den Thalweg herauf; je näher er zur Bergspitze gelangte, desto freudiger schlug sein Herz, da es der Boden seiner Heimath war, den er betreten und welchen er schon viele Jahre nicht gesehen hatte. Oben am Berge lag ein Schloß, das väterliche Asyl unseres Wanderers. Mit glänzenden Augen, in denen sich Freudenthränen spiegelten, blickte er empor nach der stattlichen Burg, wo er seinen theuren Vater, seinen lieben Bruder Etwald wieder treffen sollte. Er sah sie Beide schon in seinen Armen liegen und die Seligkeit des Wiedersehens mit ihm theilen. „Vater! Vater!“ rief er wonnestrunken in die sturm- bewegte Luft, „ich sehe Dich wieder, obwohl ich schon für ewig von Dir Abschied genommen!“ — Neue Kraft belebte die ermatteten Glieder, noch eine halbe Stunde Weges hatte er zurückzulegen, um an die Thore des väterlichen Hauses zu gelangen; da brach aber das Unwetter mit solch einer Wuth los, daß es dem Wanderer unmöglich wurde, den ohnedieß beschwerlichen Bergweg weiter fortzusetzen. Er kehrte um und eilte der Schenke zu, die am Fuße des Berges stand, mit dem Entschlusse, diese Nacht des Schreckens da zuzubringen.

Er trat ein und verlangte eine Nachtherberge. — Alle Momente der Jugend traten hier dem Fremden neuerdings vor die Seele, er erkannte die Bank, wo er als Kind an der Seite seines Vaters oft gesessen, sah alle die Gestalten lebhaft vor sich, die dazumal ihn umgaben, und doch verweilte kein Auge von all den Anwesenden erkennend an seinem Antlitze, keine befreundete Stimme begrüßte ihn — er war ein Fremder geworden unter den Bekannten. Der Wirth brachte indessen Wein und Gebäck herbei und setzte es seinem Gaste zur Labung vor. Dieser erquickte sich nach Herzenslust, stopfte dann seine Pfeife und trieb, seinen Gedanken freien Lauf lassend, den Rauch in kräuselnden Wolken behaglich vor sich hin. Plötzlich lenkte ein seltsames Gespräch die Aufmerksamkeit des Fremden auf einige Gäste, die zunächst mit geheimnißvoller Miene an einem Tische beisammen saßen.

„Ja,“ nahm einer dieser Männer das Wort, „Ihr könnt sagen, was Ihr wollt, klügere Menschen als wir alle sind, haben es gesehen und sich von der Wahrheit alles dessen überzeugt, was Ihr bezweifelt.“

„Ich selbst,“ fiel ein Zweiter in die Rede, „war Augenzeuge, doch kann ich mir diese Sache nimmer erklären, und will es nicht wieder versuchen.“

„Ein Fluch, wie Törge meint, kann auf dem Hause nicht lasten,“ sagte ein Dritter, „denn der alte Herr, Gott hab' ihn selig, war ein Ehrenmann, ihn betrauert das ganze Land, aber seinen Sohn trifft alle Schuld, er hat sich selbst und uns den besten Vater geraubt, sein Leichsinn brachte ihn unter die Erde, er mag es büßen.“

Diese Worte drangen wie Pfeile in das Herz des Fremden, starr blickte er die Sprecher an, sein Körper zitterte, sein Gesicht ward blaß und mit Hastigkeit fragte er den Dritten seiner Tisch-Nachbarn: von wem so eben die Rede war?

„Ihr wißt das noch nicht?“ entgegnete dieser, „ja wohl, Ihr könnt es nicht wissen, Ihr seid ja ein Fremder. — Habt Ihr das Schloß dort oben am Berge gesehen?“

„Ja, ja!“ rief drängend der Gast, „was soll's mit dem Schlosse?“

„Dieses stattliche Gebäude gehörte einem gar biederem, echten deutschen Mann, dessen Ahnen hoch und erlauchet sind. Er hat zwei Söhne, wovon der ältere, der Erbe des Majorats, der Stolz und die Freude seines Vaters —

mit einer Dirne entfloß, weil es der Vater nicht zugeben konnte, noch durfte“ daß der Sprößling solch eines edlen Hauses, eine unwürdige Magd sich zur Gemahlin erwählte. Seit zehn Jahren weiß man nichts von ihm. — Darob grämte sich der gute Mann, dem mit der Flucht seines Sohnes jede Freude zu Grabe gegangen war, bis zu Tode und starb auch vor wenig Monden. Seit seinem Ableben aber, dessen Schuld schwer auf dem Erstgeborenen lastet, zeigt sich allnächtlich am rechten Flügel des Schlosses ein Gespenst, das um Mitternacht die Mauer umschreitet und spurlos verschwindet.“

Der Mann halte aufgehört zu sprechen, kein Laut ließ sich mehr im Zimmer vernehmen, Alle saßen gedrängt aneinander und in ihren Gesichtern spiegelten sich die seltensten Gefühle. — Der Fremde aber stand bleich und regungslos am Tische und hebend faßte er das Glas, mit Wein gefüllt und stürzte es mit Hast hinunter; dann aber rief er mit einer Donnerstimme, daß die Stube erdröhnte: „Ihr sagtet, er sei todt — Ihr Lügner! widerruft es — es ist — es kann nicht wahr sein — oder bei Gott! ich zerschmettere Dir den Schädel!“ bei diesen Worten zog er ein Perzerol aus der Brusttasche und wandte es gegen den Einen der Gesellschaft. — Keiner wagte eine Antwort, doch in ihrem Gesichtern las der Fremde nur zu deutlich die bejahende Erwiderung.

„Und mein Bruder Etwald, was ist's mit ihm?“

„Euer Bruder? — Ihr seid Heinrich, der Majoratserbe?“ scholl es wie aus einer Kehle, und sie sprangen alle vom Tische auf und verließen eilends die Stube, als ob ein Scheusal sie zur Flucht gejagt. — Der Fremde stand allein im Zimmer — krampfhaft ballten sich die Hände, verzweiflungsvoll blickte er empor zur altersschwarzen Decke, während Thränen ihm über die sonnenverbrannten Wangen rollten. „O Schicksal! ich fluche Dir!“ so rief der Mann, „ich fluche Dir und der Stunde, die mich geboren.“ — Er drückte dem Hut fest auf das Haupt, schwang den Mantel um die Schulter und stürzte hinaus aus der Hütte, die ihn um Alles — um seine Seelenruhe gebracht.

Draußen in der tobenden Natur war es mittlerweile ruhig geworden. Der Mond blickte aus einem Wolkenmeere düster auf die Erde nieder, die rauschenden Bäume warfen große Tropfen auf den Wanderer herab, dieser aber ließ sich nicht irre machen und schritt wacker den Berg hinan, auf dem das Haus des Todes stand. Das Blut kochte in seinen Adern und die Angst zitterte ihm durch alle Nerven. Dimalts athmete er schwer auf und murmelte dann vor sich hin; „Das habe ich wohl nicht verdient — Richter über dem Sternen, Du straffst gerecht, doch allzu hart!“ — Da ertönte das Horn des Nachtwächters und erhebend vor dem Schalle stand der Wanderer still. — „Das ist die Stunde!“ lispelte er; „Du mußt ihn sehen, den heiligen Schatten Deines Vaters — man nannte Dich ja seinen Mörder!“ setzte er leise hinzu und ein Strom von Thränen brach aus dem Auge. — „Etwald! was wirfst Du zu Deinem Bruder sagen — Du wirfst ihm fluchen, weil er Dir den Vater geraubt.“ — Er lehnte sich an eine Fichte und starrte das Schloß an, welches vor seinen Blicken lag, in nächtlich stiller Ruh. — Ummählig entstand ein leises Geräusch — der Streif eines weißen Gewandes zeigte sich am Rande der Mauer, hob sich immer höher und höher und erreichte endlich eine riesige Größe. Es war die Gestalt eines Mannes, doch war sie so dürr wie der Hunger selbst. Die Gelenke flatterten freischend auf, während das Gespenst mit langsamen, geisterartigen Schritten die Mauer umging. An der Ecke blieb es stehen — dem Wanderer gegenüber. — Dieser kniete am Boden und hob bittend die Hände empor.

„Vater!“ rief er, „Vater! Dein Sohn, Dein Erstgeborener liegt Dir zu Füßen — hast Du segnend seiner in der letzten Scheidestunde gedacht? oder lastet Dein Fluch noch auf meinem elenden Haupte? — Ich habe mit dieser Welt voll Trug und Irrsinn abgeschlossen, sie ist todt durch Dich für mich. In Deine väterlichen Arme kehre ich zurück, stoße mich nicht von Dir in jener Welt, wo keine Trennung herrschen soll.“

Und als er dies gesprochen, griff rasch die Hand nach der tödtlichen Waffe — ein Knall — und der Wanderer lag in seinem Blute auf dem heimathlichen Boden, vor dem väterlichen Hause; — gleichzeitig verschwand die Gestalt von der Mauer, während ein gellender Schrei in die Lüfte drang.

Im Schlosse aber wurde es lebhaft, denn der gefallene Schuß hatte alle seine Bewohner vom Schlafe erweckt. Die Bauern vom Thale kamen auch herauf und fanden die Leiche, in der sie den Fremden erkannten. Die Thüre des Schlosses öffneten sich und heraustrat der Kastellan mit schreckhafter Geberde. „Es ist ein Schuß gefallen,“ rief er, „sehr nahe und ungewöhnlich!“ „Hier ist der Thäter!“ entgegnete eine Stimme, und ein Mann wies auf den Selbstmörder.

Der Kastellan trat herzu, besah dieses unglückliche Opfer, schüttelte bedenklich das Haupt und sagte kalt: „Er ist es nicht! — Doch helfst mir suchen, in dieser Nacht, wo selbst die Elemente rasen, muß noch Schrecklicheres vorgegangen sein. Bringt die Leiche in die Burg und folgt mir dann.“ — Schweigend gehorchten die Leute, trugen den Todten in den Hof des Schlosses und folgten dem Kastellan, der sie nach der Schlossmauer hinführte.

„Was soll denn geschehen sein?“ frug endlich einer von den Begleitern, „wen sucht Ihr, Kastellan? Ihr seid so ganz verstört, sprecht und laßt es uns wissen!“

„Etwald ist nicht im Schlosse!“ sagte zitternd der Befragte.

„Wo sollte er sein?“

„Ihr mögt es wissen, Förge!“ begann leise der Kastellan, „denn ich will mich vor jedem Verachte schützen, Ihr kennt die Sage von dem Gespenste — Ihr ward selbst einer, der es sah — o! es ist schrecklich!“

„Nun so erzählt!“

„Etwald ist seit des Vaters Ableben krank, nervenkrank, er pflegt des Nachts sein Zimmer zu verlassen und auf den alten Gängen herumzusteigen, indem er stets behauptet, er sehe seinen Bruder Heinrich da draußen sitzen, und zu dem müsse er hin, um ihm zu sagen daß der Vater ihm verzeihen und sterbend noch gesegnet hat. Vor einer Stunde befand er sich auf seinem Zimmer, seit jener Schuß fiel, ist er nirgends im Schlosse zu finden.“

Schon war die Kunde um die Höfe der Burg zu Ende, da hörte plötzlich der Kastellan ihm zur Seite schwer aufathmen, er bückte sich nach dem Gesteine, das von den verfallenen Mauern in Massen da lag und umfaßte einen Körper, von dem so eben die Seele schied. Er hob ihn empor — gleichzeitig trat der Mond aus einer Wolke und sein Todtenlicht fiel auf die Gegend nieder — es war, als wollte der Schöpfer selbst die Räthsel lösen, denn die Leiche Etwalds hielt der Kastellan in seinen Armen. Eine klaffende Wunde am Kopfe beugte den Sturz von der Mauer.

Und so lagen sie nach Monatsfrist alle Drei in der Gruft ihrer Ahnen und das Geschlecht der Barone von M... hatte aufgehört zu sein.

(Wiener Zeitschrift)

Felicia.

(Fortsetzung.)

In dem Augenblick, in dem die Fremde ihre Hand auf den in Form einer Rose gebildeten Drücker legen wollte, öffnete sich der eine Thürflügel von selbst und eine Laienschwester zeigte sich. Nachdem sie eine Art von Vernetzung, die man eben so gut für eine Kniebeugung hätte halten können, gemacht, sagte sie mit leiser Stimme und im Ton einer frommen Höflichkeit: „Jesus und Maria seien mit Ihnen, Madame, bemühen Sie sich, einzutreten und sich niederzulassen!“

Das Sprachzimmer der Annunciadennonnen war ein geräumiger Saal, den ein doppeltes, mit einem schwarzen Vorhang bedecktes Gitter in zwei gleiche Theile theilte, von denen der eine mit dem Innern des Klosters in Verbindung stand und zu dem, was die Clausur hieß, gehörte, der andere bestimmt war, die weltlichen Personen aufzunehmen, denen die Erlaubniß geworden war, den Nonnen einen Besuch abzustatten. Der Geschmack, in welchem dieser Theil decorirt war, ließ erkennen, daß er ehemals zu einem andern Zweck bestimmt gewesen war; indem man ihn mit den Gewohnheiten des klösterlichen Lebens in Uebereinstimmung zu bringen gesucht, hatte man doch nicht alle Spuren seiner früheren weltlichen Pracht vertilgt. Eine Ledertapete, deren ehemalige Vergoldung aber verblichen war, verbarg die Nacktheit der Wände; der Kamin, unter dem man sich bequem niederlassen konnte, war mit vortrefflicher Bildhauerarbeit geschmückt und die venetianischen Spiegel, welche ehemals in diesem Prachtsaal gehangen, waren durch Gemälde ersetzt worden; aber anstatt der Heiligen- und Märtyrerbilder, mit denen die weißen Kalkmauern der meisten Klöster bedeckt waren, stellten diese Gemälde zwei Frauen, zwei große Damen in allem Glanze ihres Schmuckes und ihrer Schönheit dar; es waren die Portraits zweier Wohlthäterinnen des Klosters, mit denen die Nonnen ihr Sprachzimmer ausgeziert hatten.

Die Fremde warf kaum einen Blick um sich, und ohne Notiz von der Einladung der Laienschwester zu nehmen, die sie ersuchte, sich am Kamin, in dem ein tüchtiges Feuer brannte, zu wärmen, setzte sie sich an das Gitter und sagte, indem sie maschinenmäßig ihre vom Frost gerötheten Hände in den weiten Ärmeln ihres Pelzes verbarg, mit schwacher Stimme:

„Die Frau Superiorin muß benachrichtigt worden sein. Ich komme unter der Empfehlung des Herrn Bischofs von Alais, um eine ihrer Novizen zu besuchen.“

„Gott möge ihn beschützen!“ antwortete die Laienschwester, „die ehrwürdige Mutter Superiorin ist von Ihrer bevorstehenden Ankunft in Kenntniß gesetzt worden und ich habe ihre Befehle empfangen. Das Sprachzimmer öffnet sich nur zweimal im Jahre für die Verwandten ersten Grades; allein auf Verwendung des Herrn Bischofs und aus besonderer Gunst, hat Schwester Genoveva die Erlaubniß, heute hierher zu kommen. Da ist sie.“

Indem sie diese Worte endigte, beugte sie zum zweitenmale Kopf und Knie, und verschwand in einer kleinen Thüre, die ins Innere des Klosters führte, der schwarze Vorhang zog sich langsam aus einander und ein verschleiertes Frauenzimmer erschien hinter dem Gitter. Sie trug das Kleid, welches Ursache war, daß man den Annunciadennonnen den Beinamen der „Himmelischen“ gegeben hatte. Ein himmelblaues Skapulier, welches den Vordertheil ihrer wollenen Robe bedeckte, fiel bis auf die Schuhe von blauem Leder nieder; ein dem Skapulier ähnlicher Ueberwurf war an ihren Schultern befestigt und ihr weißer Schleier, der das Gesicht verbarg, senkte sich bis zum Knie herunter und verbarg die ganze Gestalt in seinen dichten und tiefen Falten. Es war unmöglich, Form und Gesichtszüge zu erkennen, allein in der ganzen Figur lag unverkennbar etwas Jugendliches. Die Conturen der Schulter, die ganze Art den Körper zu tragen, kündigten ein sechzehn- bis siebzehnjähriges, schlankes und großes Mädchen von der vornehmsten Haltung an. Einige Schritte hinter ihr kam eine andere Nonne in derselben Tracht, mit dem einzigen Unterschied, daß sie einen schwarzen Schleier trug. Es war eine der Aufseherinnen, welche die Novizen ins Sprachzimmer begleiteten und in der Kloster Sprache „Horchschwester“ hießen. Sie setzte sich abseits nieder, zog ihr Andachtsbuch und ihre Brille aus der Tasche und begann ihre Lektüre.

Beim Erscheinen der Novize hatte die Fremde sich erhoben.

„Sind Sie es, Fräulein? Mein Gott, Sie sind es?“ sagte sie mit bewegter Stimme; „ich hätte Sie unter diesem Schleier nicht erkannt.“

Die Novize machte ein bejahendes Zeichen mit dem Kopfe und streckte ihre kleine, weiße und zierliche Hand aus, die jedoch nicht durch die enggetreuzten Stäbe des Gitters durchgehen wollte. Die Fremde richtete ihren Blick mit einem Ausdruck des Mitleidens gen Himmel und eine Thräne trat in ihr Auge. Die Novize weinte an der andern Seite des Gitters unter ihrem Schleier, und während einiger Zeit unterbrachen nur unterdrückte Seufzer und ein schwaches Schluchzen die Stille des Sprachzimmers. Die junge Nonne faßte sich endlich und setzte sich dicht an dem Gitter nieder, um sich ihrem Besuch möglichst zu nähern. Sie sagte mit einem Tone tieferührung: „Ach, Fräulein, wie gütig ist es von Ihnen, eine so lange Reise zu unternehmen, um mir unser armes Kind zuzuführen! Gott lohne Ihnen dies gute Werk!“

„Schreiben Sie mir kein Verdienst zu, was mir nicht gebührt,“ antwortete bittend die Reisende; „Susanne und Valin haben mich fast wider meinen Willen in den Wagen gebracht. Sie haben beschlossen, daß ich den Winter in Paris zubringen soll, in der Meinung, daß eine Aenderung des Aufenthalts meine Gesundheit einigermaßen wieder herstellen werde, als ob mir irgend etwas helfen könnte.“

„Die Religion, die Zeit werden Sie vielleicht trösten,“ seufzte die Novize; „besonders die Religion, glauben Sie mir.“

„Sie sind also getrübt?“ unterbrach sie die Fremde,

„Nein, aber resignirt,“ entgegnete die junge Novize mit schmerzlicher Heiterkeit; dann fügte sie nach einigem Stillschweigen hinzu: „Ich sehe ja aber Felicien nicht; unsere Mutter hat mir erlaubt, sie zu empfangen, liegt es nicht in Ihrer Absicht, sie mir heute zu übergeben?“

„Ja, ja, sogleich,“ entgegnete lebhaft die Fremde; „da ist sie schon, die Kleine,“ müde, vergebens nach Susannen zu rufen, hatte Felicia sich entschlossen, allein die Treppe herauf zu kommen; sie hatte die Thüre, die halb geöffnet geblieben war, aufgestoßen und schaute verthohlen in das Sprachzimmer, Susanna ergriff sie an der Hand und führte sie ungeachtet ihres Widerstandes an das Gitter.

(Fortsetzung folgt.)

Die schöne Gegend.

Ein Bild.

Was glänzt mir von fern in die Augen so mild?

O! Täuschung du prunkendes Truggebild! —

Bald will ich mich überzeugen:

Was dort die Sonne mit sinkendem Glanz

Dem Mondenschein im Sternenzanz

Lautlos überliefert mit Schweigen. —

Es ist eine Burg aus ältester Zeit,

Wo wirklich noch deutsche Redlichkeit

Das geistige Leben in Allen

Sich frei und sicher aus Bruderhand

Von einem Herzen zum andern sich wand:

Doch leider ihr Dach ist zerfallen.

Was rauscht doch so mild von oben herab?

Es donnert: hinab in das tiefe Grab!

Bei freundlicher, nächtlicher Helle.

Bei leisem Gelispel von fallendem Raub!

Vereinigt zu neuer Nahrung dem Staub,
 'S ist des Bergwassers schäumende Quelle.
 Es rieseln die kleinen Bächlein heizu
 Dem großen Strome zur stillen Ruh,
 Das Bette des Thal's zu erreichen.
 Der Sturz des Wassers von oben her
 Fließt ohne Geräusch nur noch Wogenschwer
 Um in die Strömung zu schleichen.
 Verbrause o Menschheit den wogenden Schaum —
 Des Dichters Trachten bleibt ewig nur Traum.
 Ein schwankendes Bild für die Seele.
 Was hier sich auf Hoffnung der schönsten Zeit,
 Die herzlich die freundliche Rechte uns heutz,
 Vor unsere Blicke auch stelle! —
 Die Zukunft blickt ernst und freundlich zugleich.
 Es wandert zum Ziele in's Schattenreich.
 Was nur der Entstehung sich freute.
 Genieße den kürzesten Augenblick.
 Des kommenden Tages geahndetes Glück.
 Genießeß du doch noch nicht heute!

Eduard Hoffmann, Dreesler.

Beobachtungen.

Stricken, Spielen und Gähnen in Gesellschaft.

Wie in der physischen Natur sich der Mann durch derben Bau, durch eckige Umriffe von den runden und weichen Lineamenten des weiblichen Baues unterscheidet, so äußern sich auch im geselligen Leben die Männer mehr durch die Idee der Kraft, eckig und schroff, die Frauen hingegen mehr durch die Idee der Schönheit, in der Form rund und zart, glatt und weich. Aber in gewisser Hinsicht tritt ein umgekehrtes Verhältniß ein; im gewöhnlichen Leben ist der Mann das begeistigende und die Frau das fortbildende Prinzip, in der Gesellschaft hingegen sind die Frauen das begeistigende Prinzip, und wir Männer bilden den gegebenen Stoff flüßig fort. Es ist eine Naturerscheinung, daß der kleine Mund der Frauen gerade die größten Worte liebt. Gottheit, Engel, Himmel, Triumph, Urtheil, Verdammung oder Vergöttlichung sprudeln, mir nichts, dir nichts, aus dieser kleinen Zaubergrotte hervor. Selbst in Hinsicht der Complimente zeichnet sich der richtige Takt der Frauen vor dem der Männer auffallend aus; der geistreichste Mann läßt sich durch ein fade Compliment, durch eine plumpe Schmeichelei gewinnen. Die Frauen aber verlangen ein geistreiches Compliment, eine sinnige, ungewöhnliche Schmeichelei.

Nicht nur unsere Schönegeister alle erschließen ihre Liebenswürdigkeit und ihr Schatzkästlein von Grazie, Wig und Galanterie in den Sonnenstrahlen der weiblichen Gesellschaft, sondern auch der ernstere Beschauer des Lebens findet im geselligen Umgange der Frauen die Polirmühle seiner Sitten und das Maximenbuch des Schickslichen. Leider, gottlob sind die Frauen auch selbst von dem geringen gesellschaftlichen Talente der Männer überzeugt, und rücken mit Waffen gegen die Langeweile in jede Gesellschaft ein. Ein halber Strumpf, ein Anäuel Zwirn und fünf Nadeln machen die Befassung aus, mit welcher sie sich defensiv gegen die zu erwartende Langeweile decken. Ich bin weit entfernt, mit Jean Paul das weibliche Geschlecht wegen seines „vernähten und verstrickten Lebens,“ wie er es nennt, zu tadeln; ich ehre das Strickzeug und den Nähstich als die Reichs-Insignien der häuslichen Tugend, ich liebe es, wenn das weibliche Geschlecht verstrickend strickt, Schlingen schlingt, Häkchen häkelt, Näge neht und Stückchen stückt, aber wenn ich ein Frauenzimmer sehe, wenn es in Gesellschaft die Prosa aller Prosa: das Strickzeug aus dem Strickbeutel herauszieht, da bricht mir der helle Angstschweiß aus, da sehe ich ordentlich den ganzen Abend wie einen zähen wollenen Strumpf vor mir liegen, wie die guten Frauen an diesem sich immer länger dehnen den Abend peinlich herunterstricken, wie sie den Abend abnehmen, hie und da eine Masche fallen lassen, und endlich am Ende den Abend fest zusammenstricken, damit er nur ja nicht wieder aufstehe.

An diesen Strumpf knüpft sich auch sogleich die nüchterne Alltäglichkeit des hausgebackenen Lebens mit an; mitsammt dem Waschzettel und dem Bügeleisen. Fast sollte man glauben, die Frauen haben ihre Hände zu ewigem Arbeitszwang verurtheilt, entweder weil dieselbe Hand schon eine Ruhe gemordet hat oder noch morden will. Man weiß jetzt gar nicht mehr, ob das Frauenzimmer den Strumpf, oder der Strumpf das Frauenzimmer mit in die Gesellschaft bringt, und die Männer erzählen sich gegenseitig: Wir waren gestern 15 Frauen, 15 Männer und 15 Strümpfe beisammen.

Unlängbar ist es, daß durch das Stricken die Frauen so mancher Verlegenheit entgehen, sie können so manches übersehen und überhören, was sie gerne übersehen und überhört haben möchten, die 5 Nadeln sind ebenso viele Ableiter von Geräuschen und Entfärbungen; die bequeme Gelegenheit die Augen sogleich senken zu können, ist eine Gelegenheit aus einer Verlegenheit zu kommen; man kann das Gespräch mit der Masche zugleich fallen lassen, und mit der neuen Masche ein neues Gespräch aufnehmen. Wenn wir jedoch wüßten, wie viel Seufzer, Wünsche, Verlegenheiten, heiße Gebete und bittergefärbene Thränen in manchen Strumpf mit eingestrickt werden, wir würden mit ehrfurchtsvollen Augen einen solchen Strumpf, den einzigen heimlichen Vertrauten stiller Lust und stillen Wehs, betrachten. Wir

Männer wissen aber mit unsern Händen gar nicht, wo aus, wir spielen mit den Uhrketten, wir schreiben mit den Fingern auf den Tisch oder auf die Knie, oder wir streichen uns das Schöpfchen, oder wir zupfen an dem Halskragen, oder wir wickeln uns den Schnurrbart um den Finger, oder wir spielen mit der Dose, oder wir wenden und drehen ein Stückchen Papier zwischen den Fingern, anstatt daß wir den Gegenstand der Conversation drehen und wenden sollen.

Um es uns aber ja nicht zu verhehlen, daß wir Langeweile haben, nehmen wir noch zwei oder drei Zeugen dazu, und spielen Karten. Denn eine Parthie Whist oder l'Hombre oder Boston ist doch gar nichts anders, als ein stillschweigendes Geständniß, welches sich vier Personen gegenseitig machen, daß sie nicht wissen, was sie mit einander anfangen sollen.

Kofales.

* * Das Feuer am 15. d. M., das unsere Stadt in Alarm brachte, und dessen wir neulich Erwähnung gethan, ist in dem zwischen Jedlig und Morgenau belegenen Badehäuschen des Schwimmlehrer Schmidt ausgebrochen, und hat dasselbe gänzlich in Asche gelegt. Da dasselbe unbewohnt war, und keine Feuerung enthielt, so kann nur eine vorsätzliche Brandstiftung stattgefunden haben.

Der „Bresl. Anzeiger“ theilt eine versuchte Betrügerei mit, die eben so komisch, als bescheiden ist. Bei einer Frau des höhern Bürgerstandes erscheint ein Mann, giebt sich für „den kleinen Müller“ aus, dem sie und ihr Mann als Kind viele Wohlthaten erwiesen, er sei jetzt Förster, und wolle seine Dankbarkeit dadurch erweisen, daß er ihnen einen Hasen und zwei Rehe mitgebracht habe, die im Gasthose zum Abholen lägen. Trotz aller Protestationen von Seiten der Dame, schreibt er seine Adresse, empfiehlt sich und kommt dann wieder, vorgebend, er habe im Zimmer seinen Geldbeutel verloren. Da dieser sich nicht findet, bittet er um ein Darlehn von wenigstens 6 Sgr. um Schrot zu kaufen. Als ihm dies von der Dame, die das Ding beschaute, rund abgeschlagen wird, rennt er ärgerlich mit den Worten: er sei nicht Förster, sondern nur Büchsenpanner bei dem Grafen K., zur Thür hinaus und ward nicht mehr zu sehen. — Ein sehr bescheidener Betrüger, sich wegen 6 Sgr. solche Umstände zu machen!

Verhandlungen der ersten öffentlichen Versammlung der Stadtverordneten am 19. Nov. 1847.

Am Gedächtnistage der Verleihung der Städte-Ordnung, Freitag den 19. November, fand zum Erstenmale die Öffentlichkeit der Verhandlungen unserer Stadtverordneten statt. Das dazu bestimmte Lokal im Elisabethano war zu diesem Zwecke angemessen eingerichtet worden; der Saal selbst ist in 2 Theile getheilt; der eine ist für die Stadtverordneten und Magistratsmitglieder, der andere, vom ersten durch eine Barriere getrennt, und mit erhöhten Sitzplätzen versehen, für die Zuhörer bestimmt, die sich auch der Gallerie bedienen können. Auf beiden Seiten des hinteren Raumes befinden sich die Plätze für die Stadtverordneten, in der Mitte des Hintergrundes die erhöhten Plätze für die Stadtverordneten-Vorsteher und Protokollführer, links in der Ecke die Plätze für die Magistratsmitglieder, und rechts in der Ecke ein Katheder für den jedesmaligen Referenten. Der schöne, geräumige Saal ist mit zwei Kronleuchtern versehen, deren jeder 8 Gasflammen zählt.

Schon zeitig füllte sich der dazu bestimmte Raum mit Zuschauern, unter denen sich auch mehrere Damen befanden. Bald nach 4 Uhr ward die Sitzung durch den Stadtverordnetenvorsteher, Justizrath Gräff, mit einer Rede eröffnet, in der er die Wichtigkeit des Instituts der Städteordnung hervorhob, und darauf aufmerksam machte, welchen Segen die endlich errungene Öffentlichkeit mit sich führen müsse. Schließlich wandte er sich bewillkommend an den versammelten Magistrat, dessen Präses, Oberbürgermeister Pinder, in kurzen, herzlichen Worten dankte.

Nun begannen die eigentlichen Verhandlungen, vom Stadtverordnetenvorsteher geleitet, und es kamen zunächst die Gegenstände zur Sprache, die bereits in den Zeitungen mitgetheilt worden waren:

1) Vorschläge des Curatorii der Gesellen-Fortbildungsanstalt in Betreff des weiteren Fortbestehens dieser Anstalt. Mit Bedauern hat das Curatorium gesehen, daß die Anstalt, dazu berufen, in dem bisher so vernachlässigten Gesellenstande Bildung und Kenntnisse zu verbreiten, nicht mit dem regen Eifer besucht werde, als man erwartet hätte. Die beiden Lehrer hatten oft keine Schüler vorgefunden, und bei den Erscheinenden war der Besuch so unregelmäßig gewesen, daß man die Anstalt lieber schließen, als auf nutzlose Weise fortbestehen lassen wollte. Um aber einen letzten Versuch zu machen, für die Anstalt bei dem Gesellenstande Interesse zu erregen, machte das Curatorium folgende Vorschläge, welche von der Versammlung auch mit großer Majorität angenommen wurden. 1) Das Schullokal soll in die Mitte der Stadt, ins Magdalenenum verlegt werden. 2) Das Einschreibegeld soll von 10 Sgr. auf 5 Sgr. herabgesetzt werden. 3) Die Stunden sollen nur im Winter statt finden, und dazu theils der Sonntag von 10¹ bis 12 Uhr früh benützt werden. Ob auch in den Abendstunden des Montags Unterricht erteilt werden soll, blieb, mehrer Gründe wegen, noch unerörtert. — Schließlich machte der Stadtverordnete Böhm den Vorschlag, daß die Mittelmeister der Gewerke an jedem Quartal den Gesellen ihres Mittels die Möglichkeit des Instituts aus einander sehen, und sie zum Beitritt einladen sollten.

(Beschluß folgt.)

Uebersicht der am 21. Novbr. 1847 predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

- St. Elisabeth. Frühpr.: G. S. Pietsch, 5½ u.
Amtspr.: Pst. Rother, 8½ u.
Nachmittagspr.: Diac. Hilse, 1 u.
- St. Maria Magdalena. Frühpr.: Diac. Schmeibler, 5½ u.
Amtspr.: G. S. Ulrich, 8½ u.
Nachmittagspr.: Sen. Berndt, 1½ u.
- St. Bernhardin. Frühpr.: Sen. Krause, 5½ u.
Amtspr.: Propst Heinrich, 8½ u.
Nachmittagspr.: Diac. Dietrich, 1½ u.
- Hofkirche. Amtspr.: Div. Pred. Rhode, 9 u.
Nachmittagspr.: Cand. Mittmann, 2 u.
- 11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Pastor Kegnert, 9 u.
Nachmittagspr.: Pred. Hesse, 1½ u.
- St. Barbara. Amtspr. Garn. Pred. Hopff, 9½ u.
- St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ. Sem. Rector David, 7 u.
Nachmittagspr.: Pred. Knüttell, 12½ u.
- Krankenhospital. Amtspr.: Pred. Dondorff, 9 u.
- St. Christophori. Amtspr.: Pst. Stäubler, 8 u.
Nachmittagspr.: Pst. Stäubler, (Bibelst.) 1½ u.
- St. Trinitatis. Amtspr.: San. Rembowski, 8½ u.
- St. Salvator. Amtspr.: Ecl. Caffert, 7½ u.
Nachmittagspr.: G. S. Weingärtner, 12½ u.
- Armenhaus. Pred. Jäkel, 9 u.

Katholische Kirchen.

- St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster.
- St. Maria. (Sandkirche.) Amtspr. Cur. Gomille.
Nachmittagspr.: Cap. Lorinser.
- St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.
- St. Dorothea. Frühpr.: Cap. Renelt.
Amtspr.: Cur. Pantke.
- St. Adalbert. Amtspr.: Kur. Kammerhoff.
Nachmittagspred.: Pfarrer Eichthorn.
- St. Matthias. Frühpr.: Pfarrer Hoffmann
Amtspr.: Cur. Kaufsch.
- St. Corpus Christi. Amtspr.: Vic. Wief.
- St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
- St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seeliger.
- St. Anton. Amtspr.: Cur. Pefchke.
- Kreuzkirche. Frühpr.: Ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

- St. Bernhardin. Amtspr.: Pred. Hofferichter, 11 u.
- Im Armenhause. Nachmittags Pred. Bogtherr.

Theater-Repertoire.

Sonntag, den 21. November: „Der Tempel und die Juden.“ Große Oper in 3 Aufzügen. Musik von Marschner.

Bermischte Anzeigen.

Einem hohen Adel und geehrten Publikum empfiehlt sich Unterzeichneter zu bevorzugen dem Markt mit einer schönen Auswahl

feiner Messerschmiede- Arbeit eigener Fabrik.

Auch dies mal werde ich mit dem Neuen im Fache dienen können, als: Sigarmesser, Feuer- und Schwammbofen-Messer, &c.

Lud. Schäfer,
Messerschmidt in Grosse.

Zur Beachtung.

So eben ist wieder das frische und wohl-schmeckende Ravier Brot angekommen, bei vertrieb. J. Krabel,
Neuschest. Nr. 55, genannt zur Pfauenecke.

Eine Stube nebst Alkove u. Küche ist mit 30 Rthlr. für einen ordentlichen Miether zum Neujahr zu beziehen.
Seitenbentel Nr. 15.

Eine anständige junge Dame wünscht sich bei einer honetten Familie in Pension zu geben, und bittet darauf Reflektirende, ihre Adressen bei Herrn Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6, abzureichen.

Verzierte Briefpapiere in größter Auswahl mit Blumen, Rand-Einfassungen, Genre-Bildern, gepresstem und durchbrochenem Rande &c. Dazu passende Couverts so wie Phantasie-Blatten, Papeterien zu billigsten Preisen empfiehlt

Heinrich Richter,

Papier-, Schreib-, Zeichen und Maler-Materialien-Handlung
Albrechts-Straße Nr. 6.

Rechnungen, in Folio, Quart und Duer-Oktav, von 10 bis 15 Sgr. das Hundert, sind vorrätzig bei

Heinrich Richter,

Papier-, Schreib-, Zeichen- u. Maler-Materialien-Handlung,
Albrechts-Straße Nr. 6.

Stahlfedern

aus den besten Fabriken Englands u. Frankreichs, von 6 Pf. bis 12 Sgr. pro Duzend, von 5 Sgr. bis 4 Rthlr. pro Groß; bei Abnahme größerer Partien wird noch besonderer Rabatt gewährt.

Heinrich Richter,

Papier-, Schreib-, Zeichen- und Maler-Materialien-Handlung,
Albrechts-Straße Nr. 6.

Schreibhefte

mit blauen und bunten Umschlägen in den verschiedenen Sorten von 6 Pf. bis 8 Sgr. pro Stück; bei Entnahme im Duzend wird ein verhältnismäßiger Rabatt gewährt.

Heinrich Richter,

Papier-, Schreib-, Zeichen- und Maler-Materialien-Handlung,
Albrechts-Straße Nr. 6.

Federhalter

in den verschiedensten Sorten, von 3 Pf. bis 25 Sgr. pro Stück, im Duzend und bei Abnahme von Partien bedeutend billiger, empfiehlt

die Papier-, Schreib-, Zeichen- und Maler-Materialien-Handlung

Heinrich Richter,

Albrechts-Straße Nr. 6.

Der bedeutende Absatz, dessen sich mein Lager

fertiger Damenmäntel

bis jetzt zu erfreuen hatte, liefert den Beweis, daß die guten Façons und die saubere Arbeit derselben die gebührende Anerkennung finden. In dieser Ueberzeugung empfehle ich meinen jetzt vollständig sortirten Vorrath

seidener, wollener und halbwollener Lama-Mäntel, bei denen für dauerhafte Stoffe u. besonders guter Arbeit gesorgt worden ist, doch muß ich bemerken, daß ich keine Halb-Lama-Mäntel unter 6 Rthlr., von rein wollenen Lamas unter 11 Rthlr. und keine schwarzseidene unter 14 Rthlr. anfertigen lasse, da ich mir das Vertrauen meiner geehrten Abnehmer nicht verscherzen will.

Adolf Sachs, Dhlauerstr. Nr. 5 u. 6, zur Hoffnung.

Kalender für 1848.

Bei Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6, sind vorrätzig:

Volkskalender von Schweiger und Stein mit Stahlstichen. Eduard Trewendt in Breslau. Geb. und durchschossen Preis 15 Sgr. Broschirt 12½ Sgr.

Hauskalender, broschirt 5 Sgr.

Comtoirkalender, aufgezoogen 5 Sgr.

Stuiskalender, aufgezoogen 5 Sgr.

Heinrich Richter,

Papier-, Schreib-, Zeichen- und Maler-Materialien-Handlung,
Albrechts-Straße Nr. 6,

empfiehlt

Frachtbriefe, besonders für den Gebrauch bei den Eisenbahn-Versendungen eingerichtet, das Hundert 15 Sgr., das Stück 3 Pfennige.

Connoissements, das Hundert 15 Sgr.

Accreditive, Baluta-Scheine, Solo- und Prima-Wechsel, Quittungen, Anweisungen und Dispositions-Scheine, das Hundert 12 Sgr.